

Ernst Ziegler

JACOB BURCKHARDT AM BODENSEE

Der Basler Historiker als Universitätslehrer,
seine Vorlesungsmanuskripte und die Nachschriften
seiner Zuhörer

Der bedeutendste Schweizer Historiker des 19. Jahrhunderts, der Basler Jacob Burckhardt (1818–1897), verfasste ein Werk über »Die Zeit Konstantins des Grossen«, den »Cicerone« und ein Buch über »Die Kultur der Renaissance in Italien«; unser Jahrhundert kennt ihn als den Verfasser der »Weltgeschichtlichen Betrachtungen«.

Burckhardts Biograph Werner Kaegi schrieb: »Es war ein besonderer Augenblick in seinem Leben, als er sich entschloß, den Text auszuarbeiten, den er in der Folgezeit dreimal als Vorlesung gehalten und dann wieder fallen gelassen hat. Erst nach seinem Tode sollte das Werk, zu dem er jetzt die Feder ansetzte, den Weg über die Welt hin antreten. [...] Burckhardt war inzwischen fünfzigjährig geworden. Er muß das Gefühl gehabt haben, es sei jetzt an der Zeit, die bisherige Weltentwicklung, wie er sie als Gelehrter kannte, zusammen mit den Dingen, die er selbst erlebt hatte, als Ganzes zu überschauen und darüber vor den Studenten zu sprechen. Er tat es im Winter 1868/69 vor 30 Zuhörern in einer einstündigen Vorlesung, die er angekündigt hatte: »Über das Studium der Geschichte.«¹ Diese Vorlesung gab Jakob Oeri 1905 als »Weltgeschichtliche Betrachtungen« heraus.

JACOB BURCKHARDT UND KONSTANZ

»Zu Faden geschlagen« hat Burckhardt diese »Einleitung in die Geschichte« während seiner vierwöchigen Sommerferien 1868 in Konstanz, und »in der späten Erinnerung des Alters hat noch einmal die Schönheit des Konstanzer Sommers und seiner Schaffensfreude aufgeleuchtet«.² Burckhardt bemerkte einmal: »Die besten Gedanken kommen einem abends nach der Arbeit.« Vielleicht wanderte er deshalb – wie Kaegi erzählt – während seines Aufenthalts in Konstanz »nach getaner Arbeit jeden Abend eine Stunde weit nach einem Wirtshaus«, wo er im Angesicht des Säntis seinen Schoppen trank.³ Damals besuchte Burckhardt wohl auch die Reichenau und machte sich Gedanken über die dor-

tigen Kirchenbauten; 1873 schrieb er in einem Brief an Johann Rudolf Rahn (1841–1912), den Begründer der Kunstgeschichte in der Schweiz: »Nicht ohne Schmerz sehe ich, daß man aus guten kritischen Gründen Mittelzell auf Reichenau so tief herabrücken muß; ich hatte den Bau für carolingisch gehalten wegen der bedeutenden Breite von Apsis und Mittelschiff und weil die Apsis gleich an den Queerbau ansetzt.«⁴

Über Jacob Burckhardts Beziehungen zu Konstanz erfahren wir aus zwei erhaltenen Reisebriefen, die der Sechzehnjährige im Juli 1834 seinen Eltern nach Basel schickte. Der eine ist datiert »Constanz im Hecht Samstags den 19. July [1834] Mittag 3 Uhr« und beginnt mit dem Satz: »Hier sitze ich im Angesichte des prächtigen Bodensees und athme die reine Wasserluft ein.« Wir erfahren, dass Burckhardt mit vier Kameraden unterwegs war. Sie reisten am ersten Tag von Basel über Säckingen nach Waldshut und am folgenden Tag über Lauchringen, durch den Klettgau nach Neunkirch »von wo wir zu Fuße (in der Mittagshitze!) nach dem schönen Rheinfall und von da des Abends nach Schaffhausen gingen«.⁵

Über seinen Aufenthalt in Konstanz berichtete Burckhardt den Eltern: »In Constanz gingen wir, nachdem ich euch geschrieben hatte, in das Ellenrieder'sche Cabinet, wo wir den schönsten Genuß hatten, und von da in's Kaufhaus, wo der Conciliumssaal befindlich ist. Kaiser Sigismunds und Pabst Martin V. Stühle stehen noch unter dem nämlichen reichgestickten Baldachin; auch die Bilder der päpstlichen Capelle sind noch da; ich verließ diesen Ort mit der höchsten Satisfaction. Der prächtige Gothische Dom, die sehr bedeutende Größe und Schönheit der Stadt (die bei einem Umfang wie die des Großen Basels doch nur 4000 Einwohner hat) haben mir vielfältiges Vergnügen gemacht.«⁶

Im »Ellenrieder'schen Cabinet« wurden einzelne Werke der Schülerin von Friedrich Overbeck, Maria Ellenrieder (1791–1863), damals im Wessenberghaus in Konstanz gezeigt; ihr Hauptœuvre befindet sich heute in Karlsruhe. Der fälschlicherweise »Conciliumssaal« genannte obere Saal des Konstanzer Kaufhauses diente bei der Wahl Papst Martins V. vom 8. bis 11. November 1417 als Konklave. Im Konstanzer Rosgartenmuseum befinden sich »Baldachin und Gestühl Kaiser Sigismunds«. Davon fertigte Burckhardt eine kleine Skizze an.⁷

Von Konstanz ging die Reise über Arbon, St. Gallen und Frauenfeld nach Ellikon, von wo Burckhardt am 22. Juli 1834 seinen Eltern noch einmal schrieb: »Sonntags fuhren wir längs dem See (es war kein Dampfschiff da) nach Arbon und gingen dann, bei ziemlicher Hitze, nach St. Gallen. Hier aßen wir zu Mittage und besahen dann die schöne Stiftskirche und die Stadt ein wenig. Schade, daß ich nicht auf die Bibliothek gehen konnte! Abends waren wir auf der prächtigen Vögeliseck (Cant. Appenzell) wo wir nicht nur alle Gestade des Bodensees sondern auch Trogen sahen. Gestern fuhren wir von St. Gallen nach Frauenfeld (12 Std.) in einem Morgen, und trennten uns nun von den andern, worauf wir mit einigen Schritten nach Ellikon gelangten.« Das letzte Stück von Zürich nach Basel wurde »mit der Post« zurückgelegt.⁸

an 108

prope maximam fenestram ecclesie canonicorum turicensium

1' in Porticu ecclesie canonicorum turicensium.

1 3/4

In Porticu ecclesie canonicorum turicensium

In capite columnae in ecclesia canonicorum turicensium

1' in Porticu ecclesie canonicorum turicensium

in capite columnae

ibidem

Ad Portam munitam ecclesie canonicorum turicensium

1' lay

1/2 foh

1' lay

1/2 foh

1' 26

20

2 8

3 1/2

68

40

72

6

51, 46

20

20

155, 50

Abb. 1 Seite aus dem Collectaneenwerk »Altertümer 1834/5/6« des jungen Jacob Burckhardt, Staatsarchiv Basel.

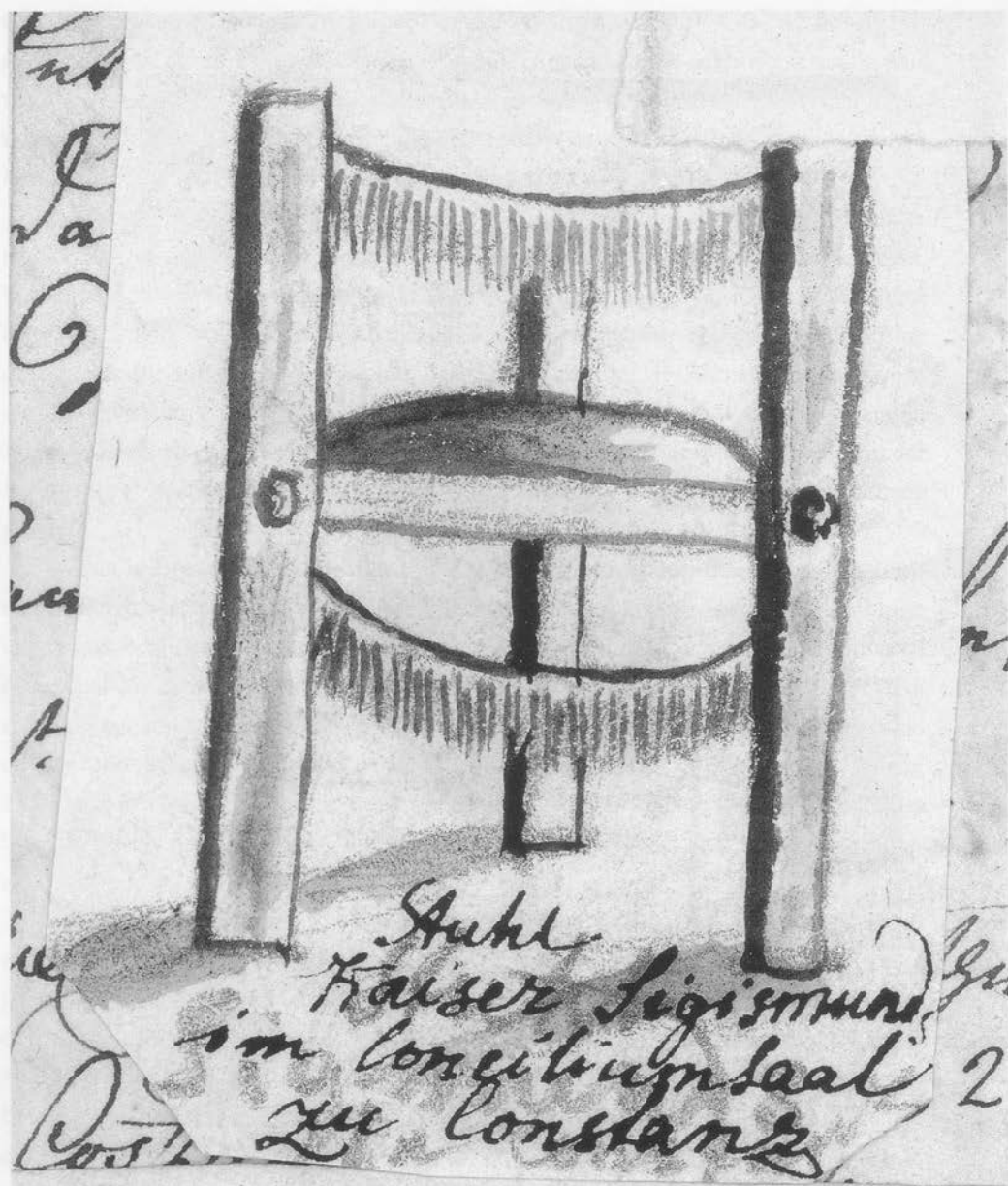


Abb. 2 Stuhl Kaiser Sigismunds im Konziliumssaal zu Konstanz, aus dem Collectaneenwerk »Altertümer 1834/5/6« des jungen Jacob Burckhardt, Staatsarchiv Basel.

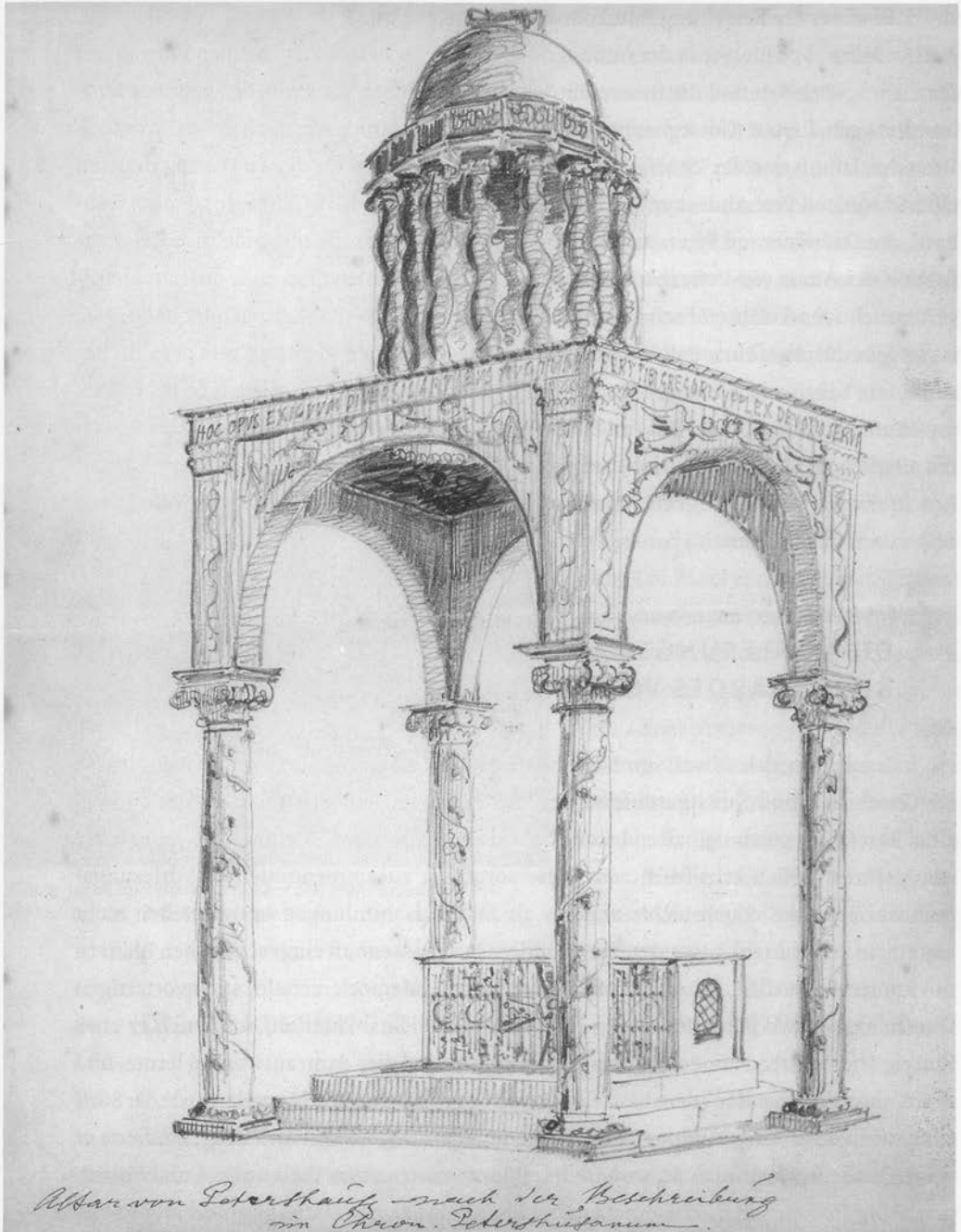


Abb. 3 Rekonstruktion des Gebhard-Altars des Kloster Petershausen, Bleistiftsskizze Burckhardts, Staatsarchiv Basel.

Eine weitere Beziehung Burckhardts zu Konstanz bildet das Kloster Petershausen. Am 22. März 1856 hielt er in der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich einen Vortrag mit dem Titel: »Der Bau und die innere Einrichtung der ersten, am Ende des zehnten Jahrhunderts errichteten Klosterkirche in Petershausen bei Konstanz nach dem Chronicon Petershusianum und der Vita S. Gebhardi.«⁹ Die Grundlagen für diesen Vortrag bildeten das »Chronicon Petershusianum« und die Lebensgeschichte des Bischofs (979–995) Gebhard, des Gründers von Petershausen. Für diesen Vortrag stand »eine prächtige Rekonstruktion des Altars von Petershausen« zur Verfügung, eine Bleistiftskizze, die Burckhardt vermutlich schon während seines Studiums in Berlin (1839–1843) gezeichnet hatte. »Sie ist so fein durchgeführt, daß sie sich in dem geschlossenen kleinen Kreis der Zürcher Antiquare sehr wohl vorzeigen ließ.«¹⁰ Viel später, im Juli 1873, schrieb er im bereits erwähnten Brief an Rahn: »Bei Anlaß von Petershausen würde ich das nächstmal auch die allerliebste Geschichte vom Altar des h. Gebhard mittheilen, welchen man aus der Beschreibung mit Leichtigkeit restauriren kann; ich habe es versucht und wills Ihnen zeigen wann Sie kommen.«¹¹

DIE VORLESUNGSMANUSKRIPTE UND BURCKHARDTS VORTRAGSKUNST¹²

Jacob Burckhardt war »im Hauptamt« nicht Bücherschreiber, sondern Professor für Geschichte und Kunstgeschichte am Polytechnikum in Zürich und an der Universität Basel. Als gewissenhafter Lehrer arbeitete er alle seine Vorlesungen mehr oder weniger ausführlich schriftlich aus. Diese sorgfältig zusammengestellten Vorlesungsmanuskripte sind jedoch nichts anderes als Materialsammlungen und bestehen nicht aus einem zusammenhängenden Text, sondern aus massenhaft eingeschobenen Blättern mit kopierten Quellen, Exzerpten aus Darstellungen, Memorierzetteln, stichwortartigen Übersichten usw.¹³ Für jedes Kolleg fertigte er Übersichtsblätter an, auf denen er etwa fünfzig Stichwörter, Namen, Zahlen, Zitate notierte und dies dann auswendig lernte, und zwar schon am Abend vor dem betreffenden Kolleg. Am nächsten Morgen wurde der Stoff zum zweiten Mal vorgenommen, und dann, kurz vor Beginn der Vorlesung, studierte er seine Quelle noch einmal. So vorbereitet, konnte er in seinen Vorlesungen und Vorträgen völlig frei sprechen. Wie ernst es Burckhardt mit seinen Vorlesungsvorbereitungen nahm, zeigt der letzte Satz im Brief an Johann Rudolf Rahn vom Juli 1873: »Doch meine Tinte ist stockig, die Stunde ruft zur Präparation für meinen Unterricht und Sie kommen ja bald einmal hierher wo wir dann schwatzen können.«¹⁴

Jacob Burckhardt hielt in Basel neben seinen Vorlesungen an der Universität auch zahlreiche öffentliche Vorträge. Zu einem seiner Studenten hat er einmal gesagt: »Ich liebe das Wissenschaftliche; aber nicht das Streng-Wissenschaftliche!«¹⁵ Darum sprach er in seinen Vorträgen »nicht in pedantisch gelehrter, sondern in populär wissenschaftli-



Abb. 4 Jacob Burckhardt geht über den Münsterplatz zur Universität, 1878, Staatsarchiv Basel.

cher Weise«. Vielleicht deshalb wurde ihm zum Beispiel 1873 in der »Allgemeinen Schweizer Zeitung« gedankt »für den großen Genuß, den er seiner zahlreichen Zuhörerschaft durch seine höchst interessanten Vorträge bereitet hat«, und 1877 pries der »Schweizerische Volksfreund« seinen »wahrhaft klassischen Redefluß«. ¹⁶

Von Burckhardts Vortragskunst schwärmten aber auch Friedrich Nietzsche und Carl Spitteler ebenso wie der appenzellische Sängervater und Kulturhistoriker Alfred Tobler (1845–1923), der während seines Studiums in Basel von 1866 bis 1868 dessen Vorlesungen besuchte. Den jungen Appenzeller Studenten beeindruckten Burckhardts gewissenhafte Präparation seiner Vorlesungen und der freie Vortrag. Der Zauber, welcher von der unerhörten Vortragskunst und der Person des Lehrers ausging, erfasste ihn so, dass er noch als alter Mann begeistert davon geschwärmt hat. ¹⁷

DIE VORLESUNGSNACHSCHRIFTEN, ALFRED TOBLER

Toblers Biograph Oscar Alder schrieb, Alfred Tobler sei »ein gar fleißiger Studiosus und kein Kollegenschwänzer« gewesen. ¹⁸ Als solcher stenographierte er im alten System von Wilhelm Stolze, und seinen Aufzeichnungen ist es zu danken, dass Burckhardts glänzendste Vorlesung, jene über die Geschichte des Revolutionszeitalters, rekonstruiert werden konnte.

Der Wert von über fünfzig Nachschriften aus Vorlesungen Jacob Burckhardts – und darunter ganz besonders der Stenogramme Toblers – kann vor allem im Zusammenhang mit der im Erscheinen begriffenen kritischen Gesamtausgabe der Werke Jacob Burckhardts nicht hoch genug eingeschätzt werden. Dazu Carl Spitteler (1845–1924), der 1920 den Nobelpreis für Literatur erhielt: »Etwas wird mir mitgeteilt, was zu glauben mir Mühe kostet, weil ich es als eine Ungeheuerlichkeit empfinde. Ich hatte bisher als

selbstverständlich angenommen, dass Burckhardts Vorträge, sowohl die öffentlichen wie die Universitätsvorträge, sämtlich nach dem Stenogramm gedruckt der Welt vorlägen. Das scheint nicht der Fall zu sein. Wenn das wirklich nicht der Fall ist, dann erlaube ich mir, daran zu erinnern, dass es sich bei Burckhardts Vorträgen nicht bloss um die Wissenschaft der Geschichte handelt, sondern um viel mehr und namentlich um etwas ganz anderes, viel Höheres, ganz Unvergleichliches. Um was, das zu erklären oder auch nur ahnen zu lassen, dazu wäre eine ganze Abhandlung nötig. Ich muss mich hier mit dem Bekenntnis begnügen, dass ich den Verlust der kleinsten beiläufigen Seitenbemerkung Burckhardts als einen unersetzlichen verspüre.«¹⁹

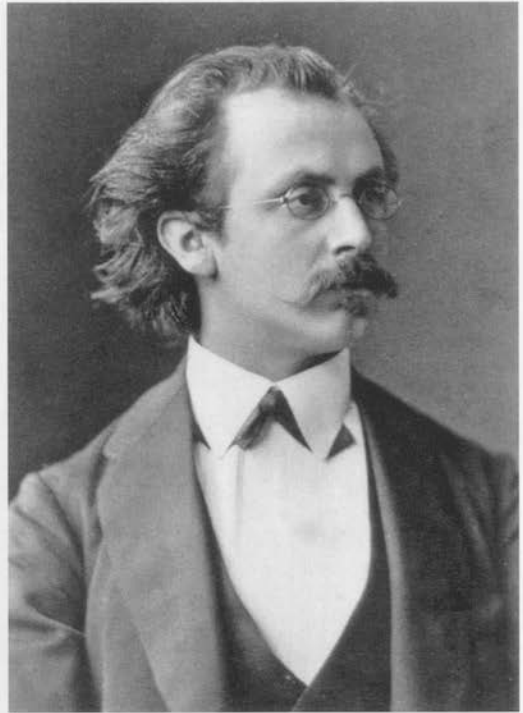


Abb. 5 »Mein Bild als Student und Vikar 1866–1870/71, Alfred Tobler«, Nachlass Alfred Tobler.

DIE BESCHÄFTIGUNG MIT DEN VORLESUNGSNACHSCHRIFTEN

Mit Nachschriften zu Vorlesungen Jacob Burckhardts begann ich mich auf Anregung seines Biographen Werner Kaegi im Sommer 1965 zu befassen. In diesem Zusammenhang erlernte ich das alte Stolzesche Stenographiesystem (alt-preussische Kammerstenographie), das heute vermutlich kaum mehr jemand entziffern kann. Das Resultat war die Rekonstruktion der Vorlesung über das Revolutionszeitalter. Der rund 650 Seiten umfassende Band mit dem Titel »Jacob Burckhardts Vorlesung über die Geschichte des Revolutionszeitalters in den Nachschriften seiner Zuhörer, Rekonstruktion des gesprochenen Wortlautes« erschien 1974.

Die Weiterbeschäftigung mit Burckhardts Vorlesungsmanuskripten sowie den Nachschriften seiner Studenten seit 2003 zeigt, dass drei verschiedene Ebenen ganz deutlich zu unterscheiden sind: die Manuskripte Burckhardts, seine frei gehaltenen Vorlesungen, die Nachschriften der Zuhörer. Das, was Burckhardt für seine Kollegien *vorbereitet* hat – seine ausserordentlich umfangreichen Vorlesungsmanuskripte – ist etwas ganz anderes, als das, was er schliesslich im Auditorium *gesagt* hat; es macht vielleicht einen Viertel der Vorbereitung aus. Was von Burckhardt in seinen Vorlesungen und Vorträgen tatsächlich gesagt wurde, werden wir nie mehr erfahren. Was die Studenten schliesslich *nachgeschrieben* haben, dürfte – selbst im Stenogramm Alfred Toblers – nur ein Bruchteil dessen sein,

was der Professor doziert hat. Um hier beispielhaft auf eine Feststellung hinzuweisen: Es ist erstaunlich, dass der Text »Mittelalter« und »Neuere Geschichte von 1450 bis 1598« in den »Historischen Fragmenten« (z. B. die Einleitungen) mit den Vorlesungsnachschriften überhaupt nicht übereinstimmen.

ÜBER DAS STUDIUM DER GESCHICHTE

Während meiner Assistenzzeit bei Professor W. Kaegi an der Universität Basel beschäftigte ich mich von 1969 bis 1971 mit Burckhardts Vorlesung »Über das Studium der Geschichte« und den »Weltgeschichtlichen Betrachtungen«. Im Laufe dieser Tätigkeit transkribierte ich drei damals bekannte Vorlesungsnachschriften. Aufgrund dieser Vorarbeiten veröffentlichte 1982 Peter Ganz, Professor für deutsche Sprache und Literatur an der Universität Oxford, den rund 580 Seiten umfassenden Band »Über das Studium der Geschichte« von Jacob Burckhardt (»der Text der »Weltgeschichtlichen Betrachtungen« auf Grund der Vorarbeiten von Ernst Ziegler nach den Handschriften herausgegeben«).

Damals führte ich auch umfangreiche Nachforschungen zum Hörerkreis Jacob Burckhardts durch, zum Teil um weitere Nachschriften zu finden, zum Teil, um diesen Hörerkreis selbst zu charakterisieren und einzelne Kurzbiographien zu verfassen. Während dieser Recherchen wurde rund ein Dutzend Vorlesungsnachschriften neu gefunden.

KULTUR DES MITTELALTERS

Im Mai 1971 begann ich mich mit den Nachschriften zu Jacob Burckhardts Vorlesung »Kultur des Mittelalters« zu befassen, transkribierte eine Nachschrift Otto Markwarts aus dem Jahre 1884, exzerpierte Markwarts unvollständige Reinschrift aus dem Sommer-Semester 1882 und rekonstruierte aufgrund der Nachschriften von Markwart und Andreas Heusler von 1884 die Einleitung zu dieser Vorlesung. Daneben las ich Alfred Toblers Stenogramm aus dem Sommer-Semester 1866. Schon 1971 wurde eine Rekonstruktion der Vorlesung »Kultur des Mittelalters« für durchaus möglich und für die Kenntnis von Burckhardts Gesamtschaffen für erwünscht gehalten. Der Arbeitsaufwand – allein um das umfangreiche Stenogramm Alfred Toblers zu transkribieren – war aber so gross, dass davon vorläufig abgesehen werden musste.

KRITISCHE GESAMTAUSGABE VON JACOB BURCKHARDTS WERKEN

Nachdem ich im November 1971 das Amt des Stadtarchivars von St. Gallen übernommen hatte, konnte ich mich nicht mehr weiter mit Jacob Burckhardt befassen. Erst nach meiner Pensionierung Ende Mai 2003 nahm ich – mit neuem Mut und frischer Begeisterung – die Beschäftigung mit Burckhardt in drei Themenkreisen wieder auf.

Wegen meiner Edition der Vorlesung über das Revolutionszeitalter und meinen Studien von Burckhardts »Vorlesungen über die Zeit Friedrichs des Grossen« erhielt ich die Möglichkeit, im Rahmen der kritischen Gesamtausgabe die »Geschichte des Revolutionszeitalters« zusammen mit Prof. Wolfgang Hardtwig von der Humboldt-Universität zu Berlin und seinem Team aus dem Nachlass Burckhardts herauszugeben. – Gegenstand des Unternehmens ist – nach Wolfgang Hardtwig – die textkritische Edition von Jacob Burckhardts Vorlesungsmanuskript über die Geschichte des Revolutionszeitalters mit einem Kommentar. Ziel ist es, einen zusammenhängenden Text zu gewinnen, der es ermöglicht, Burckhardts Deutung der Geschichte der eigenen Zeit zu rekonstruieren. Hierfür werden der Urtext, spätere Zusätze und Beiblätter des Vorlesungsmanuskripts transkribiert, zu einem einheitlichen Text zusammengefügt und unter textkritischen und inhaltlichen Gesichtspunkten kommentiert. Diese Veröffentlichung stellt ein dringendes Desiderat der kritischen Gesamtausgabe dar, da die Vorlesung über die Geschichte des Revolutionszeitalters in einzigartiger Weise Burckhardts Deutung der eigenen historischen Situation dokumentiert und eine kritische Edition des Vorlesungsmanuskripts bisher unbekannte Aspekte seiner Diagnose der Krise der Moderne aufdecken kann. Die in seiner Vorlesung behandelten Fragen stehen zudem in engem Zusammenhang zu Burckhardts Krisenlehre wie zu seinem geschichtlichen Denken überhaupt. Die Rekonstruktion seines Vorlesungsmanuskripts soll somit auch neue Perspektiven auf sein übriges Werk ermöglichen.

In diesem Band der Gesamtausgabe werden auch Burckhardts Vorträge über die Zeit Friedrichs des Grossen ediert, die er im Wintersemester 1852/53 vor etwa 200 Zuhörern »in der Aula des Museums« in Basel hielt.

Im Bewusstsein des Werts der Hörernachschriften – vor allem der Stenogramme Toblers – begann ich, die Nachschriften von Arnold von Salis und Alfred Tobler von Burckhardts Vorlesung des Wintersemesters 1866/67 über »Neuere Geschichte seit Ende des 15. Jahrhunderts« sowie von Toblers »Kultur des Mittelalters« von 1866 zu transkribieren. (Weil ich die einzigartigen, teilweise sehr umfangreichen Stenogramme Toblers für ausserordentlich wertvoll halte, beabsichtige ich, im Laufe der Zeit alle sechs, im Staatsarchiv Basel aufbewahrten Vorlesungsnachschriften zu transkribieren.) Von Carl Spitteler werden in der Schweizerischen Landesbibliothek in Bern drei stenographische Nachschriften aufbewahrt.²⁰

NEUERE GESCHICHTE SEIT ENDE DES 15. JAHRHUNDERTS, ALS BEISPIEL UND BLÜTENLESE²¹

Zur »Einstimmung« in den Hitler-Film »Der Untergang« las ich Gustav Seibts Beitrag in der »Süddeutschen Zeitung« vom 9. September 2004 »Eine unangenehme Person, Wie man sich gegen den Film-Hitler wappnet«, in welchem Hitler mit Napoleon verglichen wird. Seibt benützte zu diesem Behufe Jacob Burckhardts Vortrag von 1881 über »Napoleon I. nach den neusten Quellen« und schreibt, dieser »grandiose Text« gehöre zum Besten, was überhaupt zu diesem Mann geschrieben worden sei. In einer »Politikberatung« über Winston Churchill in der »Weltwoche« vom 30. September 2004 wird aus Burckhardts Vorlesung »Über das Studium der Geschichte« (Weltgeschichtliche Betrachtungen) ein Passus über die historische Grösse zitiert. Diese zwei willkürlich herausgegriffenen Beispiele zeigen, wie aktuell Jacob Burckhardt ist, wie er uns auf Schritt und Tritt begegnet.

Wie anregend die Beschäftigung mit Burckhardt sein kann, sei im folgenden anhand seiner Vorlesung über »Neuere Geschichte seit Ende des 15. Jahrhunderts« in aller Kürze zu zeigen versucht. Da finden sich bereits in den verschiedenen Einleitungen tiefe Gedanken von erstaunlicher Aktualität: Grossartig jene Stelle, in der Burckhardt Wert und Aufgabe der Geschichte umschreibt: »Fortwährend und solange unsere jetzige abendländische Bildung sich über den Fluten wird halten können, werden wir eine innere Bereicherung darin finden, die Farben und Gestalten der Vergangenheit in uns aufzunehmen und die geistigen Zustände und Wandelungen der frühern Weltepochen als ein hohes Fördernis unseres eigenen geistigen Bewusstseins zu behandeln; ja das Vergleichenkönnen zwischen verschiedenen Vergangenheiten unter sich und mit der Gegenwart ist eine von den Hauptkräften, welche uns scheiden von dem wirren Treiben des Tages und von der Barbarei, welche überhaupt nicht vergleicht.«²²

Viele reden immer wieder vom »finsternen Mittelalter«; ich benütze gerne den Ausdruck »leuchtendes Mittelalter« (wenn ich beispielsweise an die Schätze der Stiftsbibliothek St. Gallen denke). Jacob Burckhardt hielt das Mittelalter nicht für eine dunkle und unglückliche Zeit: »Das Mittelalter ist vielleicht im Großen eine Zeit der heilsamen Zögerung. Hätte es die Erdoberfläche ausgenützt wie wir [um 1870], so wären wir vielleicht gar nicht mehr vorhanden. (Ob es schade um uns wäre?)«²³ In seiner Vorlesung über das Mittelalter sagt er: »Das Mittelalter war die Jugend der heutigen Welt, und eine lange Jugend. Was uns lebenswert ist, wurzelt dort. Für unsern jetzigen Niedergang ist das Mittelalter nicht verantwortlich! Es war eine Zeit der selbstverständlichen Autoritäten. Es ist nicht seine Schuld, daß wir diese nicht mehr haben noch wieder bekommen können, sondern statt dessen den Wogen der Majoritäten von unten herauf verfallen sind.«²⁴

Im 15. Jahrhundert begann der Grossstaat »alle Macht und alles Recht« zu zentralisieren, und die Menschen gewöhnten sich daran, »in jeder Gefahr an irgendeine Staatsallmacht zu appellieren«. Das 16. Jahrhundert dann war »eine Zeit der gewaltigen

Neuerungen« mit vielen ausserordentlichen Männern und originalen Individuen, »zum Teil höchsten Ranges«. ²⁵

Der Katholizismus sei, urteilte Burckhardt 1872, »in derjenigen Form stationär geblieben, die er im 16. Jahrhundert als Gegenreformation angenommen« habe und gegenwärtig sei er »höchst merkwürdig als das einzige Element der reinen Autorität von oben« – was die Verlautbarungen aus Rom auch heute noch immer wieder belegen. »Seine frühern Verbindungen mit Bildung, Weltleben und Wissenschaft sind größtenteils gelöst, der Gegensatz zur modernen Denkweise auf das schärfste zugespitzt.« ²⁶

Die Reformation, glaubte Burckhardt, müsse »eine ungeheure Anziehungskraft gehabt haben für alle die, welche gerne Etwas nicht mehr müssen«: Keine Beichte und Busse, Gelübde und Ablässe, kein Fasten, keinen Zehnten mehr bezahlen. ²⁷ Am Leben erhalten aber hätten die deutsche Reformation »einzig nur die Konfiskationen und die daran hängenden Interessen«. ²⁸ Burckhardt beurteilt die Reformation negativ, und fragte: »Wo ist auf die Predigt des Evangeliums eine Besserung des Lebens erfolgt?« Allerdings stellte er in der Vorlesung auch die Frage, was geschehen wäre, »wenn Luther sich hätte zum Schweigen bewegen lassen«. ²⁹

Der Protestantismus gelte als liberal, »was er erst geworden, seitdem er nicht mehr Protestantismus ist und seitdem der Staat es ihm ohnehin vorschreibt«. Die Übernahme der Herrschaft über die Kirche war nach Burckhardt »einer der größten Schritte zur Allmacht, welche der Staat je hat tun können«. ³⁰ Dabei ist zu bedenken, dass absolute und allseitige Macht des Staates von der in modernen Zeiten überwiegenden Theorie als ein Hauptziel alles Daseins ausgegeben wird: »Nur pflegt die Macht die Menschen nicht besser und kaum glücklicher zu machen, vermöge innerer Unersättlichkeit.« ³¹

Zum Unterschied von Katholizismus und Protestantismus sagte Burckhardt: »Der Katholizismus war im Lebenlassen äußerst tolerant gewesen und hatte die Gesinnung der Leute auf sich beruhen lassen; das große Ganze konnte viel aushalten. – Im Protestantismus dagegen können die Geistlichen nichts dulden und nichts überhören, und die Regierungen fürchten in jeder Abweichung eine Bedrohung ihrer riesigen Konfiskation.« ³²

Als Historiker beschäftigt einen immer wieder die Frage nach der »guten alten Zeit« und dem Fortschritt in der »schlechten neuen Zeit«. Mit Erwin Chargaff kann man fragen, ob sich die Menschen im Lauf der Geschichte verändert haben, und wir verneinen mit ihm und Burckhardt diese Frage. ³³ Dazu Burckhardt in seiner Vorlesung »Über das Studium der Geschichte«: »Aber weder Seele noch Gehirn der Menschen haben in historischen Zeiten erweislich zugenommen.« ³⁴ (Ich würde eher für eine fernsehbedingte enorme Abnahme plädieren!)

Jacob Burckhardt wusste – wie wir es wissen –, dass niemand das Recht hat, über frühere Zeiten und unsere Vorfahren herabzublicken: »Vor allem hat unser jetziger Moment – der Zustand von 1882 – gar keiner vergangenen Zeit nötig den Prozeß zu machen, da sich überall Klagen und Drohungen gegen das Ganze wie gegen das Einzelne unseres Zustandes hören lassen und die Völker gegen einander bis an die Zähne bewaffnet

stehen.«³⁵ Für ebenso zweifelhaft wie das Beklagen einer Epoche hielt Burckhardt das Glücklichenpreisen früherer Zeiten: »Sonst aber ist Glücklichenpreisen und Beklagen vergangener Zeiten in der Regel nur eine Parteinahme für ein Hinfalliges gegen ein anderes Hinfalliges, und ohnehin hängen wir dabei von Vorurteilen unseres Egoismus (bestenfalls von den Wünschbarkeiten unserer Zeit) ab, welcher das ihm verwandt Scheinende billigt und das ihm Unverständliche oder Widrige mißbilligt.«³⁶

Uns schwebte, dozierte Burckhardt weiter, »beständig der Maßstab des materiellen Wohlbefindens vor Augen«. Dieser sei aber innerlich lächerlich, »denn Gier und Wünsche nämlich finden kein Ende; man würde stets auf eine unzufriedene Menschheit treffen«. Burckhardt wehrte sich gegen die Illusion, als hätte die Entwicklung seit 1450/1600 »im Großen und Ganzen zum Glück geführt«; sein Fortschrittsglaube war nicht besonders stark!³⁷ In seiner Vorlesung »Über das Studium der Geschichte« sagte Burckhardt in diesem Zusammenhang u. a. folgendes: »In der neuern Zeit machte sich eher eine Theorie der wachsenden Vervollkommnung geltend (der sogenannte Fortschritt), zu Gunsten von Gegenwart und Zukunft. [...] Unsere tiefe und höchst lächerliche Selbstsucht hält zunächst diejenigen Zeiten für glücklich welche irgend eine Aehnlichkeit mit unserm Wesen haben [...]. Ganz als wäre Welt und Weltgeschichte um unsertwillen vorhanden. Jeder hält nämlich seine Zeit für die Erfüllung der Zeiten, und nicht bloß für eine der vielen vorübertreibenden Wellen.«³⁸ Burckhardt glaubte, die Illusion der Jahre 1830 bis 1848 habe sich wirklich diesem Wahn genähert; »aber im Hinblick auf die Wolken, welche über dem Ausgang unseres Jahrhunderts hängen, wird man wohl behutsamer reden müssen«, sagte er um 1870. Zum unklaren und gemischten Begriff des »Fortschritts«, den es für Burckhardt doch auch gab, kam der »Kampf ums Dasein«, und von dieser Tatsache aus, fordert Burckhardt, müsse dann auch »der Begriff ›Glück‹ neu untersucht und vielleicht gänzlich aus der geschichtlichen Betrachtung eliminiert werden.«³⁹ Burckhardt lehnte »die eudämonistische, sogenannt fortschrittliche Betrachtungsweise« ab.⁴⁰ Für ihn war, wie er in einem Vortrag über die Zeit Friedrichs des Grossen sagte, das ganze Dasein voll dunkler Rätsel und Widersprüche, und »schon die geschichtlichen Konsequenzen z. B. der neuen Verbindungsmittel (Eisenbahnen, Telegraphen etc.) allein unabsehbar, jeder Prophezeiung unzugänglich.«⁴¹ (Was würde Burckhardt heute wohl zum Flugverkehr mit seinen Möglichkeiten und Preisen, zu Radio, Fernsehen, Computer, Internet und Handy sagen – und was noch kommen wird ist weiterhin »jeder Prophezeiung unzugänglich«.) In diesem Kampf ums Dasein wird die Erde »zur Beute der höchst entwickelten Völker« und »die gesamte Erdbevölkerung immer kultivierter« werden. »Die Menschen würden allmählig dabei wahre Teufel werden, zuletzt aber vor lauter entwickeltem Intellekt Krüppel obendrein.«⁴²

Der Französischen Revolution von 1789 entsprungen, erhob sich dann »als dunkler Drang die allgemeine Demokratie« mit ihrem allgemeinen Wahlrecht, »welches zu einem allgemeinen Referendum über alles und jegliches ausgedehnt werden kann.«⁴³ Was schliesslich in der Schweizerischen Eidgenossenschaft geschah und zu einer immer

stärkeren Lähmung und fast gänzlichen Stagnation führt. Die weit grössere Demokratie – die Vereinigten Staaten von Amerika – wurde selbständig und konnte »trotz ihrer enormen Ausdehnung beisammen bleiben«. Nach Burckhardt wird sie sich »kraft ihrer Sinnesweise, mit der Zeit auf gar keinem Meere noch irgend eine Schranke gefallen lassen« – was der von dieser Demokratie vom Zaun gebrochene Irakkrieg beweist.⁴⁴ Zu Amerika passt auch das Dictum vom »handgreiflichen Satansdünkel bei mehreren Nationen«.⁴⁵ Dieser wechselt von Fall zu Fall (Deutschland während der Zeit des Nationalsozialismus, Italien während des Faschismus, in Frankreich ein Dauerzustand).

Es ist bekannt, dass Burckhardt von der Demokratie nicht viel hielt und eine politische Gleichheit aller Bürger ablehnte.⁴⁶ Wir lesen von der »verkommenen Demokratie« der Griechen, und in seiner Vorlesung fragte er, »ob nicht die jetzige Demokratie dem Ausgezeichneten in jeder Form und Richtung heimliches Mißtrauen und unter Umständen offenen Haß« widme.⁴⁷ Muss man »Kulturpessimist« sein, um diese Frage heutzutage zu bejahen, oder um viele Äusserungen Jacob Burckhardts – auch solche an eher abgelegenen Stellen – höchst zeitgemäss zu halten? Beispielsweise den Schluss seines Vortrags »Über die Kochkunst der spätern Griechen« von 1876: »Man hat den Eindruck als rollten alle Angelegenheiten der griechischen Nation einem Abgrunde zu und als hätte nur die völlige Überwältigung durch die Römer der gegenseitigen Zernichtung unter den Hellenen ein Ende gemacht. Aus diesem Grunde ist es ein für allemal nicht möglich, die spätgriechische Tafelschwelgerei, so komisch sie uns geschildert wird, bloß von der heitern Seite zu nehmen; sie war einer von den begleitenden Umständen, ja eine Mitursache des tiefen und allgemeinen Verfalls.«⁴⁸

Anschrift des Verfassers:

PD Dr. Ernst Ziegler, Oberhofstettenstr. 26, CH-9012 St. Gallen

QUELLEN UND LITERATUR

BURCKHARDT, Jacob: Vorlesungen über die Zeit Friedrichs des Grossen, gehalten zu Basel, Winter 1852/3 in der Aula des Museums vor circa 200 Zuhörern, Staatsarchiv Basel-Stadt, Jacob-Burckhardt-Archiv 207, 171; vgl. dazu Kaegi Bd. III, S. 357–369.

HF = BURCKHARDT, Jacob: Historische Fragmente. Aus dem Nachlass gesammelt von Emil Dürr, mit einem Vorwort von Werner Kaegi, Stuttgart 1957.

Briefe I bis X = BURCKHARDT, Jacob: Briefe. Vollständige und kritisch bearbeitete Ausgabe, mit Benützung des handschriftlichen Nachlasses hergestellt von Max Burckhardt, Band I–X, Gesamtregister, Basel 1949–1994.

Kaegi Bd. I usw. = KAEGI, Werner: Jacob Burckhardt. Eine Biographie, Band I–VII, Basel, Stuttgart 1947–1982.

ANMERKUNGEN

- 1 Kaegi Bd. VI, 1, S. 3.
 2 Briefe V, S. 37–38.
 Kaegi Bd. VI, 1, S. 5.
 3 Kaegi Bd. VI, 1, S. 5–6.
 4 Briefe V, S. 201, 397, 460.
 5 Briefe X, S. 343–344.
 6 Briefe X, S. 344.
 7 Vgl. dazu Briefe X, S. 628.
 8 Briefe X, S. 345.
 9 Briefe V, S. 201, 257, 397.
 10 Kaegi Bd. III, S. 625–626.
 11 Briefe V, S. 201, 397.
 12 Vgl. zum Folgenden ZIEGLER, Ernst: Jacob Burckhardts Vorlesung über die Geschichte des Revolutionszeitalters in den Nachschriften seiner Zuhörer, Rekonstruktion des gesprochenen Wortlautes, Basel, Stuttgart 1974, S. 489–648.
 13 HF, S. 325.
 14 Briefe V, 203–204.
 15 SALIS, Arnold von: Zum hundertsten Geburtstag Jakob Burckhardt's (Erinnerungen eines alten Schülers), in: Basler Jahrbuch 1918, Basel 1917, S. 292.
 16 Jacob Burckhardt, Vorträge, 1870–1892. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Maurizio GHELARDI und Susanne MÜLLER unter Mitarbeit von Reinhard BERNAUER (Jacob Burckhardt Werke, Kritische Gesamtausgabe, Band 13) München, Basel 2003, S. 44, 102, 191.
 17 Vgl. dazu ZIEGLER, Ernst: Alfred Tobler, ein Hörer Jacob Burckhardts, in: Appenzellische Jahrbücher 1970, 98. Heft, Trogen 1971, S. 55–69.
 18 Ebenda, S. 63.
 19 ZIEGLER (wie Anm. 12) S. 495.
 20 Vgl. dazu ZIEGLER (wie Anm. 12) S. 568–572.
 21 Vgl. zum Folgenden ZIEGLER, Ernst: Nachdenken mit Jacob Burckhardt, in Bearbeitung.
 22 HF, S. 79.
 23 HF, S. 80.
 24 HF, S. 40.
 25 HF, S. 77, 78, 84, 85.
 26 HF, S. 83, 83–84.
 27 Die Reformation sei »der Glaube aller derer, welche gerne Etwas nicht mehr müssen«. HF, S. 120.
 HF, S. 128, 129.
 28 HF, S. 137.
 29 HF, S. 129.
 Vorlesung Arnold von Salis, S. 48.
 30 HF, S. 120, 126, 135: »Der Protestantismus ist als Staatskirche entstanden [...]. Es ist der größte Schritt zur Allmacht, welchen der Staat in vergangenen Zeiten getan hat.«
 31 HF, S. 137.
 32 HF, S. 132–133.
 33 Vgl. dazu CHARGAFF, Erwin: Kritik der Zukunft (Cotta's Bibliothek der Moderne, 18) Stuttgart 1983, S. 105.
 34 GANZ, Peter: Jacob Burckhardt, Über das Studium der Geschichte, Der Text der »Weltgeschichtlichen Betrachtungen« auf Grund der Vorarbeiten von Ernst Ziegler nach den Handschriften herausgegeben, München 1982, S. 282.
 35 HF, S. 33.
 36 HF, S. 35, 36.
 37 HF, S. 79, 80.
 38 GANZ (wie Anm. 34) S. 233, 237.
 39 HF, S. 80.
 40 HF, S. 90.
 Endämonismus = philosophische Lehre, die im Glück des Einzelnen oder der Gemeinschaft die Sinnerfüllung menschlichen Daseins sieht; eine die Glückseligkeit als Motiv und Ziel alles Strebens betrachtende Ethik.
 41 S. 5.
 42 HF, S. 81.
 43 HF, S. 82.
 44 HF, S. 83.
 45 HF, S. 87.
 46 BAUER, Stefan: Polisbild und Demokratieverständnis in Jacob Burckhardts »Griechischer Kulturgeschichte« (Beiträge zu Jacob Burckhardt, Band 3) Basel, München 2001, S. 202.
 47 Jacob Burckhardt, Vorträge (wie Anm. 16) S. 344. HF, S. 84.
 48 Jacob Burckhardt, Vorträge (wie Anm. 16) S. 166.